

# «Da war doch mal ein Bergsturz ...»

Vor 30 Jahren drehte sich «die Welt» um den Ammler Schwarzberg

Nie war Amden bekannter als während der Bergsturzzeit. Und nie so verlassen. Schade, dass der Kurort zur Zeit grösster Popularität lediglich ein drohendes Unheil zu bieten hatte. Ein Tagebuch.

• VON BRIGITTE TIEFENAUER

April 1973: «Damoklesschwert über dem Walensee! – Felssturzgefahr!» Fett prangt der Titel auf den Boulevardseiten der Medien, schweizweit, geziert vom düsteren Bild des Ammler Schwarzberges: «500 000 Kubikmeter Fels und Geröll werden in den Walensee donnern, den Wald zerfetzen, die Mulde des regional bedeutenden Steinbruchs Köppel füllen, die einzige Zufahrtsstrasse nach Amden zerstören und beim Sturz in den See Flutwellen bis zu acht Meter Höhe verursachen.»

Wann genau, das wissen die Götter. Fürs erste haben die Berichterstatte die dumpfe Stimmung am und über dem Walensee aufgebauscht zur Schreibe des Entsetzens bis zur Frage, ob Amden am Bergsturz sterben werde. Jede neue Meldung würgt Amdens Gästezahlen und hält Reiselustige davon ab, durch die Gefahrenzone auf die Sonnenterrasse zu kommen. Dorthin, wo der Fels garantiert nicht hin stürzt. Dorthin, wo mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen vom Tourismus abhängig sind. Und die Journalisten vergessen zu schreiben, dass nicht der Berg, sondern die Art ihrer Berichterstattung die Gemeinde ins Verderben führt. Hätte man doch im Rahmen dieser Medienpräsenz etwas anderes zu bieten als einen Bergsturz!

## Die Vorgeschichte

Dass der Schwarzberg sich regt, ist eine alte Geschichte. Bereits 1949 ergab eine Untersuchung im Auftrag von Ingenieur Kurt Köppl, Inhaber des Steinbruchs im Siten, dass der Felskopf beim Schafbett rutschgefährdet sei. Mässige Sprengungen, so die Geologen, würden aber keine Gefahr bedeuten.

Im Sommer 1972 sind Einwohner Amdens auf Spalten im mürben Schratenkalkgestein gestossen. Eine Entdeckung, die der damalige Gemeindevorstand lieber nicht an die Öffentlichkeit tragen wollte: «Wir sagen nichts, weil das unserem Kurort schadet.»



Via Medien ins Verderben: Schlimmer als der Berg erweist sich für Amden die Berichterstattung.

Im Herbst 1972 zeigen rund 100 000 Kubikmeter Fels eine Rutschgeschwindigkeit von fünf Zentimetern pro Monat. Risse von 10 bis 20 Zentimeter und vertikale Verschiebungen bis zu 40 Zentimeter im «Nackentälchen» hinter dem Felszahn sind unübersehbar. Dann legt sich der Berg zum Winterschlaf, um mit der Schneeschmelze im Frühling umso heftiger in Aktion zu treten – und dies nicht mehr in aller Heimlichkeit.

## Das Geschehen eskaliert

Anfang Mai 1973: Alles dreht sich um den Berg. Experten, Gemeindevertreter und Mitglieder der kantonalen Behörde sowie ein eigens dafür gegründeter Krisenstab nehmen sich der Lage an. Im Rutschgebiet werden zwei Felspione montiert, welche Bewegungen des Berges registrieren und an die Kommandozentrale in Weesen übermitteln. Eine damit gekoppelte Lichtanlage beim gefährdeten Strassenstück nach Amden schaltet bei Steinerschlag auf Rot. Die aktuelle Verschiebungsgeschwindigkeit beträgt 3,5 Zentimeter pro Woche.

Mai/Juni 1973: Die Betlisstrasse wird gesperrt. Die Gemeinde brütet über der Idee einer Notseilbahn von Weesen nach Amden und versucht das Pressedebakel zu dämpfen: «Dieser Bergsturz ist eine Frage von Generationen. Liebe Kurgäste, kommt trotzdem nach Amden!» bittet der Gemeindevorstand via Radio. Einer Gewitterwolke gleich hängt das Unheil über dem selbst an schönsten Wochenenden wie ausgestorbenen Kurort. Das Gastgewerbe verzeichnet Umsatzeinbussen von rund 70 und mehr Prozent. Der Berg trotz dem Zerfall.

August 1973: Im Rahmen eines Wiederholungskurses hilft eine Sappeurkompanie zivilen Bauleuten, eine sichere Strassenverbindung vom Toggenburg her nach Amden zu schaffen. Ein 110-jähriger Wunsch der Ammler wird zum Notfallprojekt, lenkt vom Hauptschauplatz ab und schafft etwas Ruhe vor dem Frühwinter: Dieser gibt sich von schneereich und bitterkalt bis föhig bei 17 Grad. Verhältnisse, welche die Felsrutschungen beschleunigen.

8. Januar 1974: Die Felspione melden 16 Steinschläge und eine Verschiebung von 4,8 Zentimeter innert 24 Stunden. Der Krisenstab veranlasst äusserste Vorsicht. Ammler Pendler «geniessen» Zwangsferien, Schüler bleiben zu Hause, Touristen sowieso.

18. Januar 1974: Die Strasse ist «total gesperrt». In Amden wird ein Helikopter der Rettungsflugwacht für Nottransporte stationiert.

19. Januar 1974, 1.55 Uhr: Ein dumpfes Rumpeln reisst die Einwohner in Fli-Amden aus dem Schlaf: Der Berg! Ein erster grösserer Felsrutsch, gefolgt von einem zweiten, nur eine gute Viertelstunde später. Zweimal 300 Kubikmeter. Gelassenheit. Lange genug hat man gewartet.

20. Januar 1974: Horden von Schaulustigen verhelfen zumindest den Gemeinden am untern Walensee zu erfreulichem Umsatz. Der Berg wartet. Ab und zu stöhnt er und lässt Steine bröckeln. Der wichtigste Messdraht verzeichnet 59 Zentimeter Verschiebung innerhalb der vergangenen 24 Stunden.

21. Januar 1974: Dreimal schlägt die Turmuhr in die sternklare, aber mondlose Nacht. Es folgen zwanzig Minuten Gnadenfrist des Schicksals. Dann lässt er los, der Berg: Eine Felslawine, die donnert und kracht wie ein urweltliches Gewitter, gefolgt von nachrollendem Gestein, das tost wie ein riesiger Wasserfall, fürs Auge ein Schauspiel aus stiebenden Funken aneinander geschmetterter Steine. Nach siebzehn Minuten ist der Spuk vorbei. – Nacht. Kein Bild des Spektakels, kein Film. In der Morgendämmerung steht ein Staupilz über der gelblichen Abbruchstelle. Letzte Steinschläge durchbrechen die Ruhe nach dem Sturm. Es riecht nach Bergsturz.

die schönste Erinnerung an die Bergsturzzeit.

26. Januar 1974: Der Pontonierverein Schmerikon stellt den Betlisern ein offenes Militärboot als Zubringer zur Verfügung. Diese sind empört und kämpfen für einen Helikopterkurs.

27. Januar 1974: «Blühender» Tourismus in Amden: 700 Personen werden per Helikopter hergeflogen. Nur: Die Gäste trinken einen Kaffee und bemühen sich um den Rückflug. Höhepunkt ihres Besuchs ist der Flug mit Sicht auf den Berg.

30./31. Januar 1974: 600 000 Liter Wasser werden mit Hochdruck in das gefährdete Gebiet gespritzt, vermögen aber nicht wesentlich am Fels zu rütteln.

## Die Sprengung

8. Februar 1974: Sprengtechniker bringen 2350 Kilogramm Sprengstoff zum Berg. Mit der Aufforderung an die Weesener Bevölkerung, die Fenster zu öffnen und die Türen zu schliessen, eröffnet ein Sirenen-Alarm das Spektakel: Unter Krachen und Tosen und einer gewaltigen Staubwolke stürzen 6000 Kubikmeter labiles Gestein – unter anderem der gefährliche Felskopf im Osten, die so genannte «aufgestellte Birne» – in sich zusammen.

14. Februar 1974: Die Ammler Strasse wird zeitweise geöffnet. Die Schweizer Armee verzeichnet bis anhin 750 Helikopter-Flugeinsätze in rund 100 Flugstunden. Sie hat 1800 Einheimische sowie 120 Tonnen Versorgungsgüter, Sprengmaterial und Post über die Luftbrücke vom Bahnhofareal Weesen nach Amden transportiert. Den Ansturm der mehreren Tausend Schaulustigen bewältigt die Heliswiss.

Mai 1974: Der Vorschlag, die Zufahrt nach Amden in einen Tunnel zu legen, wird begraben. Die viel diskutierten Massnahmen beschränken sich auf ein neues Messsystem zur Überwachung des Berges. Der Jahresbericht 1973 des Verkehrsvereins offenbart einen schmerzlichen Rückgang der Logiernächte.

Februar 1975, ein Jahr danach: Der Kurort blickt auf ein gutes Tourismusjahr 1974 zurück. Unter normalen Umständen hätte man wohl von einem Rekordjahr sprechen können. So hat Amden immerhin während vieler Monate Publizität bis weit über die Landesgrenzen hinaus «genossen». Fazit: Man konnte wenigstens einen Bergsturz anbieten.



Arbeitseinsatz am Berg: Mineure bei der Vorbereitung der Sprengung vom 8. Februar 1974.

Bilder: zvg



Donnergrollen und Staubgeruch: Die Felsmassen stürzen grösstenteils in die Mulde des Steinbruchs Köppel. Die Sprengung vom 8. Februar 1974 entschädigte die Schaulustigen für das verpasste Schauspiel am 21. Januar.